

# Sie suchte Freiheit und Abenteuer

**Schweizer Seefahrerin** Die Neuenburgerin Cilette Ofaire (1891–1964) war eine Literatin, die das unbürgerliche Leben liebte. Jetzt liegt ihr romanhafter Reisebericht «Ismé» in einer grossartigen Ausgabe wieder vor.

Alexander Sury

Am 2. September 1933 heisst es «Leinen los» in La Rochelle an der französischen Atlantikküste. Die Ismé, ein unter Schweizer Flagge fahrender Segeldampfer, verlässt den Hafen Richtung offenes Meer. Die Besatzung besteht lediglich aus drei Personen: Kapitän, Mechaniker und Heizer.

Wobei: Das Sagen an Bord hat eine 42-jährige Frau namens Cilette Ofaire, die gerade die Trennung von ihrem Mann hinter sich hat. Er war Kapitän und sie der zweite Offizier, als das Künstlerpaar aus dem Kanton Neuenburg, damals noch mit einem anderen Schiff, Europas Flüsse und Kanäle von Hamburg bis zum Mittelmeer befuhr und auf ihrem schwimmenden Heim Ausstellungen ausrichtete. 1932 hatten sie zusammen das Schiff Ismé gekauft, finanziert unter anderem mit Anteilscheinen, die Freunde erwerben konnten.

## Und dann wird sie Kapitänin

Jetzt ist er weg, geflohen aus einer zerrütteten Ehe und vor all den Schwierigkeiten. Aber die Frau gibt nicht auf: Innert weniger Monate bringt sie sich die wichtigsten Kenntnisse eines Kapitäns bei. Sie besteht tatsächlich die Prüfung und ist die erste staatlich anerkannte Kapitänin. Wie diese Frau das geschafft hat: Das alles und noch viel mehr ist in ihrem Roman «Ismé» nachzulesen.

Das Buch erschien im Herbst 1940, vor ziemlich genau 80 Jahren, in Frankreich; das Land hatte wenige Monate zuvor vor der deutschen Wehrmacht kapituliert. In dieser finsternen Zeit schrieb einer der wichtigsten französischen Literaturkritiker, Frédéric Lefèvre, am 26. November 1940 über die Neuerscheinung: ««Ismé» bringt uns alles, was wir in diesem Moment brauchen: Die Stimme des Mitleids, der Grossmut und der Liebe, die sich darin zu Wort meldet.»

Die Autorin hiess mit bürgerlichem Namen Cécile Houriet, für ihr Pseudonym Cilette Ofaire orientierte sie sich an der französischen Aussprache von «Hofer», dem Namen ihres Mannes. Sie stammte aus dem Val-de-Travers und gehörte dort der Oberschicht an; der Vater war Direktor einer Uhrmacherschule, der Onkel Textilindustrieller. Als sie drei Jahre war, starb ihre Mutter. Die zweite Frau des Vaters lehnte das Kind ab – es blieben Wunden aus dieser unglücklichen Kindheit zurück, die niemals verheilten.

Die Kunst bot einen Ausweg. Nach einem Sanatoriumsaufenthalt in Davos ging sie im Nachbardorf ihres Geburtsortes beim englischen Glasmaler und Mosaikkünstler Clement Heaton in die Lehre; dort lernte sie auch ihren zukünftigen Mann kennen.

## Ihr erstes Buch ein Bestseller

Ab 1923 reiste das Ehepaar auf dem Hausboot San Luca von Hamburg auf den Flüssen und Kanälen Europas, was den Hintergrund für Ofaires Erstling «Le San Luca» (1934) bildete. Das Buch wurde ein riesiger Erfolg; in den USA avancierte es sogar zum Bestseller.

Zwischen 1933 bis 1936 war die Ismé unterwegs von La Rochelle



Selbst ist die Frau: Cilette Ofaire (links) mit einem Gast an Bord, circa 1935. Foto: PD

nach Ibiza – drei Jahre, in denen Ofaire aus einer Lebenskrise heraus zu ihrer Identität als Frau und Schriftstellerin fand. Sie verlor die Ismé zwar auf Ibiza – im Spanischen Bürgerkrieg wurde das Schiff bei Gefechten zwischen Kommunisten und Franquisten irreparabel beschädigt –, sie liess das Schiff aber 1940 im gleichnamigen Roman wieder auferstehen: als Symbol für die Sehnsucht einer ungewöhnlichen Frau nach schier grenzenloser Freiheit.

Auch wenn viel von Schikanen durch Hafenbehörden und nie-

derträchtigem Verhalten gegenüber dem fahrenden «Seevolk» die Rede ist, zieht sich doch eine tief empfundene Humanität und eine Verbundenheit mit allen Kreaturen durch das Buch – mit Gestrandeten aller Art, mit obdachlosen Kindern und bitterarmen Schattenexistenzen.

Nach einem Bombardement auf Ibiza ist die Icherzählerin, die zusammen mit ihrer Crew wie durch ein Wunder unverletzt geblieben ist, bis ins Mark erschüttert: «Nie fühlte ich mich durch ein kollektives Unglück persön-

licher betroffen. Aber die Tiefe des Kummers, der an jenem Tag in mich einging, lässt sich mit nichts vergleichen. Ich war ein Schwamm, der die Tränen einer ganzen Bevölkerung aufsaugte. Das war freilich nutzlos, denn keiner wusste, was in mir vorging. Dennoch konnte ich nicht fortgehen. Etwas Übermächtiges zwang mich zu bleiben und immer mehr Verzweiflung in mich aufzunehmen.»

## Viel gelesen, dann vergessen

Bis 1961 erlebte «Ismé» in Frankreich nicht weniger als 43 Auflagen; Auszüge fanden sogar Aufnahme in Schulbüchern. Während fast 30 Jahren gehörte Ofaire zu den international anerkannten französischsprachigen Autorinnen und Autoren; nach ihrem Tod 1964 geriet sie jedoch rasch in Vergessenheit. Nun ist «Ismé», dieser romanhafte Bericht über Ofaires Erfahrungen als Seefahrerin und Kapitänin, wieder neu aufgelegt worden, in Deutsch und Französisch.

Auf «Ismé» stiess der Herausgeber und ehemalige «Bund»-Literaturredaktor Charles Linsmayer, als er 1985 mit dem Schweizer Philosophen Denis de Rougemont

telefonierte, dessen «Tagebuch eines arbeitslosen Intellektuellen» er damals herausbringen wollte. Rougemont sagte ihm, er solle sich die Fassung ansehen, die in der Guilde de Livre in Lausanne erschienen war. Beim Recherchieren in der Bibliothek weckte indes ein anderes Buch dieser Buchgemeinschaft Linsmayers Interesse: Ofaires «Ismé». «Seither hat mich dieses Buch nie mehr losgelassen», bekennt Linsmayer. «Ich habe das Leben und die anderen Werke dieser Autorin erforscht wie bei keiner anderen Autorin, mit Ausnahme vielleicht von Annemarie Schwarzenbach.»

1988 gab Linsmayer den Roman mit einer Biografie auf Deutsch neu heraus. Dank der finanziellen Zuwendung einer Stiftung konnte er über 30 Jahre später «Ismé» zusammen mit dem erstmals abgedruckten Bordtagebuch der Autorin auf Deutsch und Französisch neu herausbringen – und zwar als Nr. 38 in der renommierten Reihe «Reprinted bei Huber». Auf den literaturgeschichtlichen Rang von Cilette Ofaire angesprochen, spart Linsmayer nicht mit Lob: «Mit ihrer Menschlichkeit und ihrer freien, unkonventionellen Lebensweise, die Literatur, Leben und Ethik miteinander auf eine einmalige Weise verknüpft, erscheint sie mir als eine der ganz grossen Autorinnen des 20. Jahrhunderts.»

Erstmals abgedruckt ist das gezeichnete «Journal de Bord de l'Ismé», ein hieroglyphisches Bordtagebuch, das die Autorin später auch an Land weiterführte. Sie erfand dabei immer neue Signaturen, um den Alltag und Erlebnisse ebenso knapp wie minutiös zu protokollieren.

## Schweizer Schneckenhaus

Bis zu ihrem Tod lebte Ofaire auf einem Bauernhof bei Toulon, schrieb weitere Bücher – das letzte, «La Place», erschien 1961 – und verlor ihre ganzen Ersparnisse in einer unglücklichen Liebesbeziehung mit einem hochstaplerischen Fremdenlegionär.

Nach ihrem Tod ging ihr Nachlass an die Bibliothek der Universität Neuenburg, aber gegenüber ihrer Heimat war sie ein Leben lang auf Distanz geblieben. Einem Schweizer Mäzen schrieb sie 1954 aus Südfrankreich: «Wenn ich an die Schweiz denke, so fühle ich, dass da immer etwas ist, was euch am Leben hindert, was euren Elan erstickt.» Wenn sie in die Schweiz zurückkomme, ziehe sie sich in ihr «Schneckenhaus» zurück: «Wenn ich anderen etwas zu geben habe, so ist es eben gerade deswegen, weil ich es gewagt habe, aus meinem Schneckenhaus herauszukriechen.»

Nicht im Schneckenhaus verharrt ist auch eine Gruppe von Ofaire-Fans, die nach der erstmaligen Publikation des Romans auf Deutsch 1988 so begeistert war, dass sie ein Schiff bauen liessen, es Ismé taufte und damit die Strecke zwischen La Rochelle und Ibiza abfuhr. Das Schiff ist heute noch unterwegs.

Cilette Ofaire: Ismé. Sehnsucht nach Freiheit. Neuausgabe. Hrsg. von Charles Linsmayer. Reprinted by Huber, Bd. 38. Verlag Th. Gut, Zürich 2020. 576 Seiten, ca. 39 Fr.

## Das Taschen-Paradox

**Glosse** Seit Corona lassen wir die potenziell verseuchten Einkaufskörbchen ja lieber auf dem Stapel. Die Ware wird direkt in die Tasche gepackt, wie es sich aufgrund der Ladenlogistik halt grad so ergibt: Aufs gleich beim Eingang gesammelte Gemüse folgt die Milch, das Brot liegt quer darüber, an den zerbrechlichen Salzstängeli kommt man zum Glück erst gegen Ende des Parcours vorbei, danach folgt nur noch eine Tube Zahnpasta, und die Tasche ist voll.

An der Kasse wird sie geleert und danach wieder eingeräumt, diesmal methodisch, mit der Taktik einer einst durchaus nicht ganz unbegabten Tetris-Spielerin: Das Eckige wird zuunterst perfekt eingepuzzelt, das Lange an die Seite gestellt, das Weiche füllt die Lücken.

Und am Ende bleibt die Verblüffung: Wie kommt es, dass die Salzstängeli jetzt keinen Platz mehr haben? Warum war die zufällig bepackte Tasche voll, die strategisch klug eingeräumte ist dagegen übervoll?

Beim ersten Mal wundert man sich, beim zweiten Mal ärgert man sich, beim dritten Mal wird geogogelt. Und da staunt man gleich noch einmal: Zwar finden sich tausend Tipps, wie man eine Handtasche oder einen Kühlschranks vernünftig einräumt. Aber kein Wort, keine Anleitung, keine Selbsthilfe-Chatgruppe zum Thema Einkaufstasche.

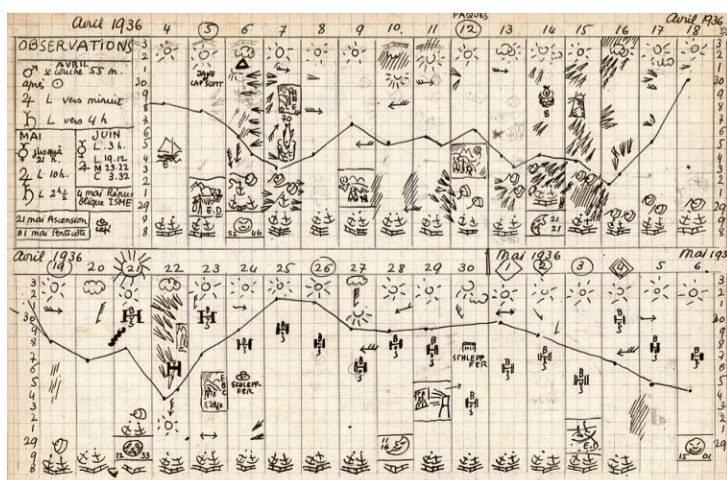
In der Not greift man zum Physikbuch, Kapitel Dichte. Von Schütt-, Rüttel- oder Stampfdichte ist da die Rede, was auch nicht weiterhilft. Denn peilt man die Stampfdichte an, leiden die Salzstängeli. Und die Frage, warum die Schüttdichte grösser ist als die Sorgfältigeinräum-Dichte, wird auch nicht beantwortet.

Es bleibt nur zweierlei: Man kann das Phänomen als kosmische Botschaft deuten, als Hinweis auf das Unerklärliche in unser aller Leben und als Mahnung an die Menschheit, die immer alles planen, kalkulieren und optimieren will. Oder, pragmatischer: Man nimmt eine zweite Tasche mit.

Susanne Kübler

## Drei Schweizer Museen nominiert

**Museumspreis** Das Freimaurer-Museum in Bern, das Museum für Gestaltung in Zürich und das Walserhaus in Bosco Gurin sind nominiert für den Europäischen Museumspreis (EMYA) 2021. Damit gehen alle drei Schweizer Museen ins Rennen, die sich bewerben haben. Die für den EMYA 2021 nominierten insgesamt 27 Museen aus 14 europäischen Ländern konnten von der Fachjury des European Museum Forum beurteilt werden, bevor aufgrund der Covid-19-Pandemie Grenzen und Kulturinstitutionen geschlossen wurden, wie die EMYA-Verantwortlichen gestern mitteilten. Eigentlich hatten sich 45 Museen aus 24 Ländern beworben. Jene, die nun nicht berücksichtigt werden können, sollen im Jahr 2022 ins Rennen gehen. (sda)



Ausschnitt aus dem Bordtagebuch von Cilette Ofaire, April 1936. Foto: PD